

## WIEDERBERUFUNG UND RÜCKKEHR NACH PREUSSEN

Juli bis September 1807

356. Prinzessin Luise Radziwill an Stein

[Memel,] 9. Juli 1807

Druck: Pertz, Stein I S. 453 ff.; danach Alte Ausgabe II S. 234 f. — Danach hier.

*Unterstützt Hardenbergs Bitte um Rückkehr Steins. Hardenbergs Abgang. Die Haltung des Königs in der Krise des Staates.*

Ihr Freund und vor ihm die Zeitungen werden Sie von dem traurigen Ende aller unserer Hoffnungen unterrichtet haben. Mutlosigkeit und Schwäche viel mehr als das Glück unserer Feinde haben uns unterjocht, und der Austritt Ihres Freundes, den er sich selbst auferlegt, um noch durch dieses Opfer zu nützen und seinem Herrn die Beschämung desselben zu ersparen, läßt uns unsere Knechtschaft peinlich fühlen. Ich habe versprochen, Ihnen über diesen Herrn zu schreiben, Ihnen zu sagen, und ich sage es mit Wahrheit, daß er in diesem Augenblick unsere ganze Teilnahme verdient, daß sein Mut und seine Festigkeit durch unsere letzten Unfälle nicht erschüttert worden, daß er zu allen Opfern bereit war, und von dem Gedanken durchdrungen, daß es besser sei, edel zu fallen als mit Schande zu leben, weder die Absicht noch den Gedanken an die unerwarteten Ereignisse und den Wechsel des Systems und der Grundsätze hatte, die jetzt über unser Los entscheiden. Er hatte sich Ihrem Freunde aufrichtig angeschlossen, und gerade in diesem Augenblick, wo alles ihn verläßt, wo er weder Wahl noch Willen hat, verliert er noch diesen so erprobten Freund, und dieser Freund verläßt ihn aus Anhänglichkeit an dieses Land und seinen Herrn mit einem Schmerze, der mich tief gerührt hat. Auf Sie, mein lieber Stein, wenden sich alle unsere Blicke in diesen traurigen Augenblicken; von Ihnen hoffen wir Trost und Vergessen der Unbilden, welche Sie von uns entfernt, und deren sich zu erinnern Sie zu großmütig sein werden, zu einer Zeit, wo derjenige, welcher Sie beleidigt hat, nur noch ihre Teilnahme und Ihre Hilfe verdient. Könnten Sie sich unsern Bitten entziehen? Könnten Sie dieses Land unglücklich und verlassen sehen und ihm diese Talente, diese Einsichten verweigern, die allein

uns noch von unserem Falle erheben können? Hardenberg hofft nur auf Sie; er sieht für seinen Herrn keine Hoffnung als in Ihnen, und wenn Sie uns nicht zurückgegeben werden, wenn Sie den Wünschen derer nicht folgen, welche Sie verlangen und flehentlich fordern, was soll aus dieser traurigen Zukunft werden? — Ich gebe zu, Sie auffordern, unser Los zu teilen, heißt Sie der größten Opfer fähig halten, und man hat nichts getan, um sie zu verdienen; aber Ihre Seele ist zu edel, um sich in diesem Augenblick der Beleidigungen zu erinnern, und ich kenne Sie zu gut, um nicht versichert zu sein, daß, wenn Sie hier wären, Sie ohne Bedenken zur Hilfe dieses so unglücklichen Fürsten kommen würden, der seit fünf Monaten gerechte Ansprüche auf Teilnahme und Anhänglichkeit besitzt. Selbst in den gegenwärtigen Augenblicken behauptet er seine Würde; er hat Freunde, eifrige Anhänger erworben, und er ist mir nie achtungswerter erschienen als seit diesen schrecklichen Unfällen, unter denen ich ihn einen geistigen Mut, eine Festigkeit, eine Entsagung entwickeln sah, welche ich ihm niemals zugetraut hätte. Glauben Sie es, sein Freund sagt Ihnen nicht zu viel für ihn; ich sehe ihn mit Schmerz abreisen; ich bin untröstlich über seine Entfernung, über die Gründe, welche sie herbeiführen. Er selbst leidet daran schmerzlich, und ich bin gewiß, daß allein die Hoffnung, Sie für seinen Herrn wieder zu erwerben, seinen Mut aufrecht hält und die peinlichen Erinnerungen versüßt, welche er in seine Zurückgezogenheit mitnimmt. Mein Mann ist noch abwesend, ich erwarte ihn jedoch in wenigen Tagen; wie wenig sah er beim Scheiden die ungemaine Schwäche vorher, deren Opfer wir sind, und wieviel Schmerzen erwarten ihn bei seiner Rückkehr! Möge die Hoffnung, Sie wieder zu sehen, bald unseren niedergeschlagenen Mut erheben und unsere Wiedervereinigung meinen Schauder vor jener Zukunft zerstreuen, in der ich nicht mehr das Glück finden kann, aber in der das Glück so vieler Wesen, welche mir teuer sind, noch von Ihnen abhängen wird. Versagen Sie sich unseren Bitten nicht, mein lieber Stein, und seien Sie nicht so grausam wie das Schicksal, welches uns alle die ausgezeichneten Wesen nimmt, die mit dem Leben und den Menschen versöhnen konnten. — Wie sehr muß ich das Los meines Bruders segnen!<sup>1</sup> Er hätte in dieser Welt zu viel zu dulden gehabt; und was ich täglich erfahre, läßt mich empfinden, daß die Schmerzen, die Gott uns schickt, oft Wohltaten sind, die wir in unserer Verblendung beweinen. Ihm könnte ich nur aus Eigennutz zu leben wünschen. Er fehlt mir an jedem Tage, in jedem Augenblick meines Lebens, und doch fühle ich, daß er viel glücklicher als wir ist [. . .] Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Antwort; möchte sie uns günstig sein! Sie bedürfen keiner Versicherung, um an die sehr zärtliche und beharrliche Anhänglichkeit zu glauben, die ich Ihnen für immer geweiht habe.

---

<sup>1</sup> *Prinz Louis Ferdinand.*

357. Hardenberg an Stein

Memel, 10. Juli 1807<sup>1</sup>

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). — PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg L 11: Abschrift Hardenberg (eigenhändig). — Nach der Ausfertigung, wichtigere Abweichungen der Abschrift vermerkt.  
 Druck: Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 530 ff. (nach der Abschrift); Winter, Die Reorganisation Nr. 154 Teildruck nach der Abschrift); Alte Ausgabe II S. 236 ff. (nach der Ausfertigung).

*Übermittelt und unterstützt die Bitte des Königs um die Rückkehr Steins. Rückblick auf die Entwicklung der äußeren und inneren Lage Preußens seit dem Abgang Steins, insbesondere die Rückkehr Hardenbergs ins Ministerium und den Abfall Rußlands vom Bündnis mit Preußen. Bittet dringend um schleunige Annahme des Antrags. Die Haltung des Königs im Unglück. Ratschläge und Winke für die Behandlung Friedrich Wilhelms III. im Interesse einer möglichst fruchtbaren Zusammenarbeit.*

Il y a longtemps, mon cher et digne ami, que j'ai voulu vous écrire, mais j'attendais une occasion sûre et depuis que je rentrai dans une activité qui absorba tout mon temps, il n'en resta guère pour le sentiment. Vous savez, chère Excellence, combien vous êtes l'objet du mien, et nos dernières relations vous ont assuré de nouveau et à jamais tout mon attachement et toute mon estime. Aujourd'hui, je prends la plume pour une affaire bien importante. Il s'agit du désir du Roi de vous ravoit<sup>2</sup> à son service. Je suis chargé par S. M. de vous faire des ouvertures à cet égard. Vous seul, cher ami, pouvez sauver dans ce moment ce qui restera à la Prusse, vous seul pouvez atténuer les maux qui l'accablent. Mais avant de poursuivre, il est nécessaire que je vous expose successivement ce qui est arrivé depuis votre départ. Vous vous rappelez la position dans laquelle je me trouvais. J'allais faire de nouvelles démarches pour obtenir ma retraite lorsque le Général Bertrand arriva avec ses propositions de paix séparée<sup>3</sup>. Vous connaissez mes principes d'après lesquels j'ai toujours été de l'opinion qu'il fallait du caractère et de la conséquence à notre politique, qu'il convenait d'être tout de bon ou français ou antifrçais, mais que toutes les demi-mesures, les partis mitoyens ne pourraient tendre qu'à notre perte. Notre faiblesse et nos éternelles vacillations nous y ont conduit comme on pouvait le prévoir. Dans la situation où nous nous trouvâmes, une paix séparée avec la France, à moins d'abandonner perfidement la cause de notre allié, ne nous aurait mené qu'à la honte et au malheur. Le malheur nous est resté, mais au moins nous ne sommes pas déshonorés. Le Roi qui ne voulait point écouter aux propositions du G[énéra]l Bertrand, m'ordonna de m'informer exactement de la situation des affaires et de lui dire mon sentiment. Je l'exposai dans un memoire raisonné<sup>4</sup>. Mon opinion fut adoptée, et depuis ce moment,

<sup>1</sup> *Der Brief ist, wie aus Hardenbergs Tagebuch (Rep. 92 Hardenberg L 28) hervorgeht, eigentlich am 11. Juli in Tauerlaken geschrieben und ging über den preußischen Geschäftsträger in Hamburg, Freiherrn von Grote. Ein zweiter Brief desselben Inhalts, am 12. Juli in Nimmersatt geschrieben, ging über den preußischen Gesandten in Wien, Graf Finckenstein, nach Nassau. Abdruck unten Nr. 355*

<sup>2</sup> „de vous avoir“ Abschrift.

<sup>3</sup> Vgl. Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs III. S. 12 f.

<sup>4</sup> Vom 19. Februar 1807. Gedr. Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V. S. 432 ff. Vgl. Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs III. S. 11.

S. M. recommença à me consulter. J'eus l'occasion de lui faire connaître mon sentiment sur tous les objets qui regardent l'administration et entre autres sur ceux que nous avons souvent discutés ensemble. Le résultat n'en fut pas d'abord entièrement tel que je l'espérais. On établit une espèce de conseil auquel on admit MM. de Voß, de Schroetter et de Zastrow et moi; toutes les affaires devaient y être rapportées par MM. Beyme et de Kleist en notre présence, on donna à M. de Voß les parties d'administration générale dont V. E. avait été chargée<sup>1</sup>. A moi, on n'assigna rien, et M. de Zastrow dont la gestion est une des causes essentielles et principales de notre perte, conserva le p[orte]-ff[euille] des affaires étrangères. Je parus à ces conciliabules, mais je dis que ce n'était que pour ne pas donner un exemple de desobéissance et que je ne pourrais me résoudre à rester au service dans une catégorie dans laquelle, sans avoir la faculté d'opérer le bien, je me chargerais aux yeux du public d'une grande responsabilité, où, sans avoir la perspective d'être véritablement utile, je me compromettrais à plusieurs égards. Sur ces entrefaites, les liens se reserrèrent entre l'Empereur Alexandre et le Roi. Le premier arriva à Memel et, en excitant S. M. à la persévérance, fit les promesses les plus solennelles de ne l'abandonner dans aucun cas. Je reçus l'ordre d'accompagner le Roi à l'armée. S. M. me rendit le p[orte]-ff[euille] des aff[aires] étrangères et me confia peu après tous les départements généraux de l'intérieur et des finances, l'approvisionnement de l'armée et tout ce qui est relatif à la guerre. Je ne me suis promis à cette charge que dans l'intention de vous conserver et de vous remettre le plutôt possible tout ce qui [ne] regarde pas les affaires extérieures. J'eus, comme vous le pensez bien, des scènes à soutenir de la part de MM. de Voß et de Schroetter. Ils me jugèrent mal et attribuèrent à des vues ambitieuses ce qui n'était que le désir le plus pur du bien et de faire mon devoir. Tous deux finirent par être dispensés de leurs services, excepté de ceux de leurs départements provinciaux, et M. de Zastrow, après avoir refusé un commandement comme Lt. Général dans l'armée, eut son congé<sup>2</sup>, M. de Voß partit pour Copenhague et Havelberg<sup>3</sup>. J'obtins la confiance entière du Roi, et pendant plus de trois mois, M. Beyme étant aussi resté à Memel, j'eus encore près de S. M. le rapport et le soin des affaires civiles sans exception. J'avais lieu d'espérer que tout irait de mieux en mieux et que bientôt je partagerais le travail avec vous, chère Excellence; mais le Ciel en a disposé autrement. Le système politique de la Russie a changé tout à coup d'une manière infiniment nuisible et inattendu. Une cabale abominable, dont le G. Bennigsen a été l'âme et à la tête de laquelle on a su placer le Gr. Duc Constantin, a commencé par paralyser l'armée et faciliter à Napoleon la réussite de tous ses plans. Non content de ne rien faire, on a sacrifié

<sup>1</sup> Vgl. Ranke, *Denkwürdigkeiten Hardenbergs III. S. 12 f.*

<sup>2</sup> Vgl. Winter, *Die Reorganisation S. 178 f.*

<sup>3</sup> *Verschieden für „Hamburg“?*

l'armée russe au but qu'on se proposait depuis longtemps, de se retirer derrière le Njemen et de forcer l'Empereur à faire la paix. Quoiqu'averti et témoin de tant de défauts<sup>1</sup> et d'horreurs qui s'offraient à ses yeux, sa faiblesse extrême l'empêcha de prendre un parti décisif. Le mal est parvenu au comble, on a laissé tomber Danzig d'une manière impardonnable, on a combattu avec succès<sup>2</sup> en sacrifiant un grand nombre de braves gens à pure perte, on a fini par la retraite longtemps arrêtée et par forcer la main à l'Empereur qui, malgré ses assurances réitérées, s'est jetté inopinément aux pieds de la France. Le système politique va être entièrement changé. La Russie de protectrice de l'indépendance de l'Europe va devenir l'instrument des vues de l'Emp[ereur] Napoléon. Nous en sommes la victime. Je ne crois pas que par une paix séparée, nous eussions obtenu des conditions plus honorables ou qui eussent plus tourné à notre profit, mais toutes nos espérances sont évanouies. L'appui de la Russie s'est borné à une simple intervention. Les tergiversations de l'Autriche, les lenteurs de l'Angleterre ont achevé de nous perdre. Celles-ci, nous les devons principalement à la mauvaise gestion du Départ[ement] des Aff[aires] Etr[angères] dans les premiers trois mois de cette année. Il serait trop long d'entrer dans ce moment dans tous les détails des négociations qui viennent d'avoir lieu pour un armistice et pour la paix. Je les réserve à un autre temps où j'espère de vous revoir. Suffit que nous perdons cruellement et que pour relever la monarchie, il faudra des efforts peu communs. Le grand Napoléon me traite avec une haine implacable qui ne caractérise pas le grand homme. Il a déclaré que, sans mon renvoi du service, il n'entrerait dans aucune négociation, qu'il préférerait faire 40 ans la guerre si j'y restais. Vous pensez bien quel a été le parti que j'ai pris. Je me suis retiré. Je ne suis rentré dans les affaires que pour être utile. N'en ayant plus la perspective, je m'en éloigne sans regret. Je ne tiens pas à ma place, et ce n'est pas me faire de la peine que de me rendre à la retraite. Le Roi vient de me dispenser de son service, et je suis sur le point de me rendre à Riga et de là au Danemark chez mon fils<sup>3</sup>. Il ne me restait qu'une manière d'être utile, c'était d'engager S. M. à vous rappeler, et j'y ai réussi. Ne devrais-je pas me flatter que vous passerez sur toute considération personnelle pour avoir la satisfaction de sauver un État auquel, depuis votre jeunesse, vous avez voué vos facultés? Vous êtes effectivement le seul sur lequel tous les bons patriotes fixent leur espoir. Vous refuserez-vous à le remplir? J'en rejette l'idée. Le Roi vous confèrera<sup>4</sup> le Ministère de l'Intérieur et des Finances, faites vos conditions, il ne dépendra sans doute que de vous mettre en rapport direct avec S. M. sans

<sup>1</sup> „de détails“ Abschrift.

<sup>2</sup> *Randbemerkung Steins*: „à Heilsberg“.

<sup>3</sup> *Christian Heinr. Aug. Graf von Hardenberg-Reventlow (1775—1841), Hardenbergs einziger Sohn und Erbe, dänischer Lehensgraf zu Hardenberg-Reventlow auf Laaland. Er hinterließ nur eine Tochter, die ohne direkte Nachkommen gestorben ist.*

<sup>4</sup> „confiéra“ Abschrift.

aucun intermédiaire et de vous y conserver comme je l'ai été, et vous ne pouvez avoir d'autre cathégorie. Le comte Goltz de Pétersbourg<sup>1</sup> a été chargé du p[orte]-f[euille] des aff[aires] étr[angères] jusqu'ici provisoirement, mais je ne doute pas qu'il ne conserve ce poste, et c'est un galant homme qui veut le bien. Je crois qu'un sujet tout aussi capable que bien intentionné aura le poste d'Aide de Camp Général et de rapporteur des affaires militaires dont Kleist<sup>2</sup> désire d'être quitte, et je suis sûr qu'il ne dépendra que de vous de former entre vous trois un conseil dont vous serez l'âme. M. Beyme, je lui dois cette justice, s'est très bien conduit depuis que je suis rentré dans les affaires; il a constamment suivi les bons principes, lui-même n'a cherché aucune influence, elle a été nulle, mais il y a contribué lui-même. Dans différentes explications qu'il a eues avec moi, nous nous sommes réconciliés. Je ne me suis jamais départi des principes que nous avons soutenus en réprouvant l'existence d'un cabinet sans responsabilité; il s'y est prêté et a été le premier à défendre le parti que le Roi a pris de mettre le pouvoir entre mes mains. Il en agira de même avec<sup>3</sup> vous, et il m'a renouvelé l'assurance que, d'abord après la paix, il se retirerait entièrement. J'avais formé mon Département de l'Intérieur de MM. d'Altenstein, de Schön, Staegemann, Niebuhr et Wilkens pour la partie de l'approvisionnement<sup>4</sup>. Ils conserveront, j'espère, la gestion jusqu'à votre arrivée. Hâtez-là, je vous conjure, et veuillez me mander le plutôt possible, à l'adresse de MM. Zuckerbecker et Klein à Riga, quand on pourra compter de vous voir à Königsberg ou à Memel. Le Roi a beaucoup gagné par le malheur, et sa persévérance lui fait honneur. Qu'il ne soit jamais question de part et d'autre de ce qui a eu lieu entre vous deux! Si vous savez saisir la manière de faire les affaires avec lui, vous le porterez à tout ce qui est bon et utile, tout comme j'y ai parfaitement réussi. Evitez surtout l'air de vouloir le gouverner. Il a la bonne qualité de souffrir la contradiction et d'estimer celui qui lui dit la vérité, pourvu que ce soit avec le respect qu'on doit au souverain, sans aigreur et avec affection. Croyez-en à mon expérience et, je le répète, ne vous refusez pas à l'espoir de tout ce qu'il y a d'estimable chez nous. L'incluse est de l'excellente et estimable Princesse Louise<sup>5</sup> et plaidera la même cause que moi. Je vous en envoie une autre du brave Général Blücher<sup>6</sup> qui, depuis quelque temps, attend une occasion chez moi. Je

<sup>1</sup> Aug. Friedr. Ferd. Graf von der Goltz, geb. 1765, preußischer Diplomat, 1792—1794 Gesandter in Kopenhagen, später in Stockholm, seit 1802 in Petersburg. Er begleitete von hier aus den Zaren bei seiner Reise ins Hauptquartier und wurde am 6. Juli zum Minister des Auswärtigen ernannt.

<sup>2</sup> Kleist war seit 1803 Generaladjutant. Er ging damals aus Gesundheitsgründen für längere Zeit in Urlaub.

<sup>3</sup> „envers vous“ Abschrift.

<sup>4</sup> In der Abschrift klarer: „le dernier pour la partie des approvisionnements de l'armée.“

<sup>5</sup> Luise Radziwill, Memel 9. Juli, siehe oben Nr. 356.

<sup>6</sup> Vom April 1807. Siehe oben Nr. 347.

languis d'avoir votre réponse. Celle-ci vous parviendra par un exprès sûr que le Baron de Grote vous enverra, et c'est par le même que vous voudrez bien m'informer de vos intentions en usant de l'adresse susmentionnée. Je vous embrasse de tout mon coeur et avec les sentiments qui vous sont voués pour la vie.

358. Hardenberg an Stein

Memel, 10. Juli 1807<sup>1</sup>

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein I S. 452 f. (Teildruck in Übersetzung); Alte Ausgabe II S. 240 ff.

*Gedrängte Wiederholung der schon im ersten Brief vom selben Datum ausgesprochenen Bitte um Rückkehr Steins, sowie des dort gegebenen Situationsberichts unter stärkerer Hervorhebung der Winke für den Umgang mit dem König. Finanznot Preußens.*

Je viens de vous écrire une très longue lettre, chère Excellence, que j'ai fait partir par la voie de Copenhague pour Altona, en chargeant le Baron de Grote de vous l'envoyer par un courrier exprès. Je vous y ai fait un récit fidèle des revirements soudains qui ont eu lieu dans le système politique et de tout ce qui concerne la position personnelle dans laquelle je me suis trouvé depuis votre départ. Je vous ai dit qu'étant rentré dans une carrière active au service du Roi, j'ai espéré d'y être utile, que je m'étais chargé des départements principaux de l'intérieur avec celui des affaires étrangères pour vous conserver les premiers et que je n'avais jamais perdu de vue l'espoir de vous voir rentrer chez nous, que j'étais parvenu à avoir toute la confiance du Roi, mais que ne pouvant qu'être nuisible du moment où il s'agissait de rétablir des relations amicales avec la France, parceque son souverain m'a voué une haine implacable et la plus grande défiance, j'avais insisté sur ma retraite entière, mais que j'avais cru rendre encore le plus beau service au Roi et à la Prusse en engageant S. M. à vous rappeler et à vous donner le Ministère de l'Intérieur et des Finances dans la plus grande étendue. Je vous ai conjuré, comme je vous conjure encore, très cher et estimable ami, de ne pas vous refuser à cette occasion. Vous seul pouvez rétablir et sauver un État que vous avez servi depuis votre première jeunesse. La lettre que vous aurez par Altona pourrait tarder de vous arriver. Voilà pourquoi je vous envoie encore celle-ci par la route de Vienne. Il est de la plus haute importance que vous ne tardiez pas de venir près du Roi. Les premiers moments exigent les plus grands soins. S. M. vous donnera certainement toute sa confiance et vous abandonnera le soin de la réorganisation de la monarchie avec le choix des moyens et des personnes. Il faut que de part et d'autre, il ne soit pas du tout question du passé. Vous ferez vos conditions, mais que ce soit près du Roi. Ne retardez pas votre arrivée. Tous les gens de bien, les bons patriotes fixent leur espoir sur vous. Pouvez-vous vous refuser à le remplir? S'entend que vous ferez vos

<sup>1</sup> Für alle Einzelheiten dieses Briefes siehe die Anmerkungen zum vorigen Schreiben Hardenbergs (Nr. 357).

rapports au Roi directement et sans aucun intermédiaire, comme je l'ai fait aussi, ayant eu pendant trois mois le rapport de toutes les affaires qui n'étaient pas proprement militaires. M. Beyme, auquel je dois rendre la justice qu'il s'est très bien conduit vis-à-vis de moi et à tous égards depuis les explications que j'eus avec lui, n'était pas avec le Roi. Je n'ai pas discontinué de m'en tenir aux principes sous lesquels nous fûmes d'accord l'hiver dernier et je n'ai cessé de reprouver l'existence d'un cabinet sans responsabilité. Aussi M. Beyme se range à ce sentiment; il a le dessein de se retirer. Le Roi a donné provisoirement le portefeuille des affaires étrangères au Comte de Goltz de Pétersbourg avec le titre de Ministre d'Etat. Je ne doute pas qu'il ne se conserve dans cette place et M. de Kleist étant très las de celle qu'il occupe, le Roi la donnera, j'espère, à un très bon sujet, au Lt. Col. de Knesbeck. Vous trois formez un conseil dont vous serez l'âme et le véritable mobile.

J'ai ajouté à la lettre qui va par Altona une incluse de l'aimable et excellente Princesse Louise qui vous aime toujours beaucoup et qui plaide la même cause que moi.

Le Roi a beaucoup gagné par le malheur et sa persévérance l'honneur. Il faut surtout éviter comme de raison l'air de vouloir le gouverner. La contradiction ne le fâche pas, mais il faut qu'elle ne s'écarte pas du respect qui est dû à un souverain et qu'elle parte d'une véritable affection pour lui et son service, qu'elle soit proférée sans aigreur. Si vous savez saisir la manière de faire les affaires avec lui, vous le porterez facilement à tout ce qui est bon et utile comme j'y ai parfaitement réussi.

J'avais formé mon Département pour les Affaires Intérieures de MM. de Altenstein, de Schoen, Staegemann et Niebuhr, Wilkens pour l'approvisionnement de l'armée, Quast pour l'exécution de cette partie. Ces Messieurs conserveront la gestion jusqu'à votre arrivée, j'espère. Aucun des autres ministres n'est auprès du Roi, excepté Schroetter borné à ce qui regarde sa province ou plutôt ce qui en reste. Voß est allé à Copenhague et Havelberg. Zastrow a eu son congé. Hâtez votre voyage le plus que vous pourrez. Je dois ajouter encore que nous avons des notions que vous ne serez pas désagréable à Napoléon.

Un objet principal de vos soins, ce sera de faire avoir des ressources pécuniaires. Quoique hors de service, je m'occuperai encore comme je l'ai fait déjà avec ces messieurs que je viens de nommer, de trouver des moyens ce qui sera surtout difficile dans les premiers moments. Peut-être aurez vous la possibilité, chère Excellence, de préparer la voie à quelques emprunts pendant votre voyage.

Je vais à Riga et de là probablement par la Suède au Danemark. Rien ne me sera plus agréable que de rester avec vous dans des relations auxquelles j'attache le plus haut prix. Je vous prie d'adresser vos lettres jusqu'à nouvel avis à MM. Zuckerbecker et Klein à Riga.

359. Stein an Frau von Berg

Nassau, Sommer 1807

Druck: Alte Ausgabe II S. 242. Danach hier.

Ehem. Preuß. Staatsbibliothek, jetzt Deutsche Staatsbibl. Berlin: Ausfertigung (eigenhändig). Verbleib unbekannt.

*Bedauert, daß Herr und Frau v. Berg den Plan, sich in der Nähe von Nassau anzukaufen, aufgegeben haben.*

Gnädige Frau. Ich bedauere es sehr, daß Sie der Idee, Gutenfeld zu besitzen und zu bewohnen, entsagt haben, und ich die Hoffnung nicht mehr habe, Ew. Exz. und Ihren Herrn Gemahl als meine Nachbarn ansehen zu dürfen. Sollte denn unter den Klöstern, Schlössern, Häusern, die in Nassauische Domänen verwandelt worden, nicht eins sich finden, was Sie an die Stelle von Gutenfeld wählen könnten, und würde Ihnen Herr Minister von Marschall hierüber nicht einen guten Rat geben? In Oberlahnstein liegt noch ein hübsches ehemals Mainzisches Schloß mit Garten — sehr wohnbar, einen Teil könnte man abrechen, verkaufen, den andern behalten.

Ich gehe morgen nach Schwalbach, wohin mich die Gräfin von Coudenhoven beschieden hat. Vielleicht bin ich so glücklich, Sie, gnädige Frau, und Ihren Herrn Gemahl dort zu finden.

Ich wünschte, Geßler wählte seinen Wohnort im Rheinischen Bund und in meiner Nähe statt in Braunau. — Unterstützen Sie meinen Antrag.

360. Reden an Stein

Berlin, 12. Juli [1807]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe II S. 242 f.

*Ungewißheit über den Inhalt des Friedens. Unkontrollierbare Gerüchte. Pessimismus Redens.*

Bis auf den letzten Augenblick habe ich gewartet, um Ihnen, liebster Freund, sichere Nachricht geben zu können. Bis zum 7. sind Briefe hier von Tilsit, bis zum 5. von Königsberg. — Die Königin war am ersteren Ort, der Prinz Heinrich<sup>1</sup> desgleichen. Der Friede soll gezeichnet sein<sup>2</sup>. — Warum aber nicht publiziert, warum den Text unseres Waffenstillstands nicht öffentlich bekannt, warum einstweilig die Vorstädte von Kolberg und die Saline abgebrannt — Silberberg abgebrannt, Kosel<sup>3</sup> und Glatz<sup>4</sup> wahrscheinlich übergeben und soviel Leute unglücklich werden? Warum alle die Kassen jetzt ausgeleert werden?

<sup>1</sup> Bruder des Königs.

<sup>2</sup> Der Friede wurde am 9. Juli unterzeichnet.

<sup>3</sup> Kosel hatte sich ruhmreich bis zum Äußersten gehalten; die ehrenvolle Kapitulation enthielt die Bedingung, daß die Festung am 18. Juli übergeben werden sollte, wenn bis dahin keine Hilfe käme. Inzwischen kam der Friede.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Lettow-Vorbeck, *Der Krieg 1806/07 IV. S. 397f.*

Warum ich gerade noch in Schwedeld [?] bei Glatz rein ausgeleert werden muß?

Warum unsere Gelder nach Kopenhagen und die Geschäftsleute in der Welt herumirren?

[. . .] Hardenberg soll bei den Friedensunterhandlungen kooperiert, wenngleich nicht negoziert haben. Von Schroetter und Voß weiß man wenig, Beyme soll noch aktiv sein. Hoym ist nach Schlesien zurückgekehrt.

Unsere kurmärkischen Landstände zahlen 1 Million Tlr. in Staatspapieren, welcher Art es sei, binnen 10 Tagen, die Neumark und Berlin nicht einbegriffen. Alle Papiere steigen mit dem Gang der öffentlichen Gerüchte, welche vague, unzuverlässig, durchaus vorschnell und zum Verzweifeln sind — ich glaube an nichts als an Gewißheit eines unvorteilhaften und demütigenden Friedens — an Entwicklung großer Pläne, welche alle verständigen Leute [?] längst vermutet haben.

Leben Sie wohl! Ihre Frau Schwester soll sich erträglich befinden und wird hier erwartet. Wir leben alle erträglicher — in den Erwartungen.

361. Reden an Stein

Berlin, 14. Juli [1807]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).  
 Druck: Alte Ausgabe II S. 243 f.

*Ungewißheit über den Inhalt des Friedens. Kleinmut und Niedergeschlagenheit. Notwendigkeit einer inneren Reform. Erbittet Steins Ansichten darüber. Idee der Selbstverwaltung.*

Dank, großen Dank für Ihr Schreiben vom 3.<sup>1</sup>, welches mir intakt zu Händen gekommen. Sie kennen unsere Wunden, Sie fürchten nicht, solche zu sondieren und auszusprechen. Könnte ich doch nein sagen, könnte ich doch etwas entgegensetzen — als die Heilkraft des Friedens, aber versteckte, unterdrückte Vereiterung schadet. Wenn die redlichen und verständigen Männer zusammenhalten, so wird das Übel ausgestoßen und die Läuterung gehörig geschehen.

Man redet bei Verkümmern des Staats und bei Beschränkung der äußeren Verhältnisse, bei verminderter Einwirkung in diplomatischen Angelegenheiten von Vermehrung der Agenten — Hardenberg, Zastrow und der Petersb[urger] Goltz<sup>2</sup>, verhehelt an Frau v. Petritz geb. Schadt[?] — doch sind dies Tischgespräche.

Der gestern ausgebliebene Friedensabschluß läßt allerlei vermuten, doch wird solcher morgen, und vom 10. datiert, durch Kalckreuth und Goltz kontrasigniert, erwartet. Ich glaube nur noch das Unglaubliche; dahin gehört, daß der Mächtige und Vielwissende<sup>3</sup> in Thorn viel regulieren,

<sup>1</sup> Siehe oben Nr. 355.

<sup>2</sup> Vgl. oben Nr. 284. Anm.

<sup>3</sup> Napoleon.

dahin die Repräsentanten der *minorum gentium* beschieden, und den 16. oder 17. in Dresden eintreffen [wird], dort aber die großen Entwicklungen einleiten oder, besser geendet, bekanntmachen wird. Wir befinden uns hier in einer liebenswürdigen Unschuld, wenn Sie es nicht stupide Unwissenheit nennen wollen. Bei der regen Neugierde, Ungeduld und Anmaßung ist nichts anderes zu tun, als nicht auszugehen oder den Abend späte warme Luft zu schöpfen, wozu der herrschende Scirocco Beruf und Rechtfertigung gibt. In welche Apathie wir versinken! Frau v. Jagow ist in Dröschken angekommen, Prinz Radziwill und manche andere auf manchen Wegen. Von der Prinzeß Radziwill sind sehr neue Briefe voller Bekümmernis angekommen. Überhaupt ist man jetzt so kleinmütig als vordem hochherzig. Wie schwer es doch ist, die Mittelstraße zu halten, den Schwerpunkt nicht zu verlieren? — Mittelmäßigkeit ist und bleibt in der physischen Welt das beste Los — vielleicht auch künftig in der politischen.

Eigentliche Regierung haben wir schon lange nicht mehr gekannt, nicht mehr ausgeübt, sondern nur einzelne Regien — Verwaltung ohne Verbindung, und wie? Wie in einem gewissen *Mémoire* geschildert war. Wie es aber zu ändern und worauf es ankommt — wie es zu bessern, die Ausführung zu vereinfachen, zu sichern, wie den Staat herzustellen, das wünsche ich allerdings zu lesen und von dem Wundarzt bald zu erhalten. Itzt ist es Zeit, itzt ist Beruf und Not, daß man dem zivilisierten und zum gewissen Kulturgrad vorgerückten Teil der Länder oder Provinzen auch Anteil an der Verwaltung gebe und seinen Gemeingeist nicht nur errege, sondern auch sehr vieles in der Form von Provinzial-Administrationen überlasse, darin bin ich ganz einverstanden. Nun kommt es auf Einleitung, Bestimmung und notwendige Verbindung mit den Zentral-Administrationen an. Ich bitte um Mitteilung und vertraue Ihrer Freundschaft, Sie meiner Diskretion.

[*Das geplante Treibhaus Steins.*]

[*Nachschrift:*]

In dem Augenblick langt auch der Kurier an mit der Nachricht des den Tag nach Unterzeichnung des russischen Friedens gleichfalls vollzogenen ratifizierten und ausgewechselten preußischen Friedens.

362. Stein an W. von Wolzogen<sup>1</sup>

Nassau, 19. Juli 1807

Druck: Alte Ausgabe II S. 244. Danach hier.

Ehem. Preuß. Staatsbibliothek: Ausfertigung (eigenhändig); Verbleib unbekannt.

*Private Beschäftigungen Steins. Der Friede von Tilsit. Rät zur absoluten Abwendung von Fragen der Politik und der politischen Geschichte.*

<sup>1</sup> *Der Freund und Schwager Schillers, weimarerischer Geh. Rat und Oberhofmeister. Er weilte damals zur Kur in Wiesbaden.*

19. JULI 1907

La lettre de Votre Excellence du 18 d. c. m'est arrivée à temps donc que j'ai suspendu mon voyage. Comme il m'arrive demain du monde d'Ems, je ne puis me rendre à Caub, mais en cas que vous exécutiez le projet de vous y rendre, vous pourriez facilement faire un détour de 4 lieues, ce qui est la distance d'ici à Caub.

Selon les gazettes la paix est signée, c'est sans doute un acte d'atterrissement et d'esclavage, je trouve que ce qu'on peut faire de mieux c'est de détourner les yeux du présent et de l'avenir et de s'occuper de l'étude de l'histoire naturelle au lieu de celle de l'histoire politique.

Votre ami, M. le Ministre de Marschall, me rendrait un grand service en me faisant avoir une soixantaine de toises quarrées qu'il me faut pour y bâtir une serre [. . .].

[*Nachschrift:*] Je vous propose d'attendre encore les éclaircissements sur les affaires générales avant que de faire usage des papiers dont j'ai eu l'honneur de vous parler<sup>1</sup>.

363. Stein an Spiegel

Nassau, 19. Juli 1807

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: „Beantw. d. 2. Aug. 7.“  
Druck: Alte Ausgabe VII (Nachträge) S. 343.

*Einladung Spiegels nach Nassau. Steins Genugtuung über seine augenblickliche Unabhängigkeit vom Geschäftsleben.*

Herr P[räsident] v. Vincke gab mir, als er hier war, die Hoffnung, Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren hier zu sehen, der ich sehr ungenügend entsage und mich nicht enthalten kann, Ihr diesen Wunsch auszusprechen. Seit den drei Jahren, daß wir voneinander entfernt sind, hat sich so vieles ereignet, sind die allgemeinen Verhältnisse so zerrüttet, ist unsere eigene Lage so verändert geworden, daß das Bedürfnis der Mitteilung seiner Erfahrungen und seiner Ansichten natürlich entstehen und lebhaft werden mußte. Ew. Hochw. verwenden jährlich einen Teil des Sommers zu kleinen Reisen, sollten Sie nicht in diesem Jahr Nassau zu dem Zweck einer solchen wählen können. Sie könnten von hier aus die nahegelegenen Bäder Frankfurt usw. besuchen und eine schöne Natur, auch das Treiben der Menschen von hier aus sehen. — Für mich hätte es einen unaussprechlichen Wert, den Umgang eines Mannes von seltenem Geist und Charakter und meines Freundes zu genießen und mit ihm über manche wichtige Angelegenheit der Gegenwart und Zukunft sprechen zu können.

Ich bin in meinem gegenwärtigen Zustand von Unabhängigkeit und Ruhe sehr glücklich. — Das Geschäftsleben hat nur einen Wert, insofern als man gemeinnützig sein kann; sieht man aber, daß nichts die allgemeine Auflösung und Erschlaffung aufhält, daß alles, was man einzeln baut,

<sup>1</sup> *Steins Handakten über die Vorgeschichte seiner Entlassung.*

in die allgemeine Zerrüttung der Dinge hineingerissen wird, dann bleibt nichts übrig, als seinen Nacken unter das eiserne Schicksal zu beugen und in irgend einem ruhigen Winkel der Erde den Rest seines Lebens zuzubringen.

Meine Gesundheit hat durch wiederholte Anfälle von Podagra sehr gelitten, noch bin ich des Gebrauchs der Emser Bäder unerachtet nicht ganz wieder hergestellt und habe öfters podagriscbe Anwandlungen; unterdessen ist meine Gesundheit doch unendlich besser als sie war.

Was macht unser Botanischer Garten in Münster, was alle unsere Entwürfe zu wissenschaftlichen Einrichtungen? [ . . . ]

[*Nachschrift:*]

Hat Herr Haase die *Syringa Chinensis*? Könnte ich seinen Katalog von Treibhauspflanzen und im Freien wachsenden erhalten?

364. Stein an Reden

Nassau, 21. Juli 1807

Druck: Kleine Ausgabe Nr. 46; Alte Ausgabe II S. 245 f. — Danach hier.  
Ehem. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verbleib unbekannt.

*Ungewißheit über den Inhalt des Friedens. Äußeres Opfer und innere Gestaltung des Staates nach dem Frieden. Frage nach der Haltung des Königs. Die Nassauer Denkschrift. Persönliche Fragen.*

Ihre beiden Schreiben d. d. 12. und 14. Juli<sup>1</sup> habe ich heute erhalten, mein lieber Reden.

Noch sind wir hier in tiefer Ungewißheit über den Inhalt des Friedens; unsere die Bäder brauchenden Staatsmänner und Ministrillons versichern, die Wiederherstellung von Polen sei darin ausgemacht. Sollte dieses vielleicht dem Prinzen Heinrich zuteil werden, denn warum ist er und nicht auch Prinz Wilhelm in Tilsit erschienen? Übrigens wollen wir die Entwicklung ruhig abwarten.

Wenn von Anordnen und Wiederherstellung die Rede ist, so muß man zuerst wissen, was vom Staat übrig bleibt? Verliert er Südpreußen und die Länder jenseits der Elbe, dann ist es ein ärmlicher zerstückelter Körper ohne Lebenskraft, von dem man nichts erwarten kann.

Ist auch dieser Punkt in das Reine, so entsteht die Frage, welche Geschäftsleute werden influierend und leitend sein, und welche Gesinnungen hat der König? Fühlt er seine Lage tief, und sieht er sie mit Richtigkeit und Wahrheit ein? Wird an die Stelle der Trägheit Tätigkeit des Handelns für den Augenblick, das Ergreifen eines festen allgemeinen Plans treten?

Oder mit anderen Worten, wird ein sehr mittelmäßiger, untätiger, kalter Mann in seinem 38. Jahr Talent, Tätigkeit, Lebendigkeit zeigen?

<sup>1</sup> *Siehe oben Nr. 360 und 361.*

Was ich über die Umbildung der preußischen Verwaltungsbehörden zusammengesetzt habe, will ich Ihnen mitteilen, sobald als ich näher weiß, was vom preußischen Staat übrig geblieben, und ich den Inhalt des Friedens erfahren. Ich zweifle, daß je von allem diesem etwas wird ausgeführt werden, da es mit dem Schlendrian, der Persönlichkeit und dem Eigennutz so vieler Menschen in Widerspruch steht, und sehe ich es nur als eine Schul-Christe an.

Ein anderer Gegenstand meines Nachdenkens ist die Prüfung der in der preußischen Monarchie befolgten Verwaltungsmaximen des öffentlichen Einkommens, der Gewerbe und des Verhältnisses der verschiedenen Klassen der Einwohner zu einander.

Ich finde, daß das praktische Leben uns wegen der überschnellen Sukzession der Eindrücke, wegen der Notwendigkeit, immer mit Menschen und ihren Leidenschaften zu unterhandeln, in einen Zustand moralischer und geistiger Verwirrung setzt, und ich suche meine Ruhe zu benutzen, um eine Revision meiner Grundsätze anzustellen.

Es heißt, Kaiser Napoleon werde in Frankfurt einen Bundestag halten.

[Anlage des geplanten Treibhauses.]

Sie werden in der Zwischenzeit der Wiederherstellung der alten Regierung und der Aufhebung der neuen wohlthun, eine kleine Reise nach Schlesien auf Ihre Güter zu machen. Sie erhalten Zerstreung, Ruhe und eine andere Ansicht der Dinge, als man zwischen den Mauern faßt.

Wir empfehlen uns Ihrer Frau Gemahlin, die ich verehere und liebe.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund.

Ist der Prinz Radziwill in Berlin?

Ist der Geheime Finanz-Rat von Beguelin dort angekommen?

Haben Sie Arndt „Geist der Zeit“ gelesen? Es ist ein vortreffliches Buch<sup>1</sup>.

365. Finckenstein<sup>2</sup> an Stein

Wien, 27. Juli 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein I S. 455 f. (Teildruck in Übersetzung); Alte Ausgabe II S. 246.

*Übersendet den Brief Hardenbergs vom 10. Juli. Bittet Stein, die ihm angebotene Ministerstelle anzunehmen.*

L'incluse du Baron de Hardenberg que nous venons de perdre de nouveau depuis les malheureux revirements qui ont eu lieu en Prusse, informera Votre Excellence du désir de notre cher et malheureux Roi de vous rendre à son service. Je conçois toutes les raisons qui pourraient vous engager à décliner une place qui ne promet guère de satisfaction dans les circonstances accablantes du moment actuel, mais Votre Excellence est dans ce

<sup>1</sup> Der erste Band erschien 1806.

<sup>2</sup> Preuß. Gesandter in Wien, vgl. oben Nr. 357 Anm. 1 und Nr. 358.

moment le seul espoir des bons et zélés patriotes prussiens. Elle seule sera en état d'extirper d'un bras rigoureux la vermine des égoïstes, des traîtres et, ce qui vaut autant, des ineptes qui avaient miné l'État jusque dans ses fondements, qui ont été la raison principale de notre perte, et je devrais bien peu connaître Votre Excellence si elle pouvait se refuser de faire autant de bien qu'elle le peut à un État qu'elle a si longtemps regardé comme sa patrie. Si les prières d'un homme qui, comme moi, a toujours été étranger aux machinations de ceux qui nous ont perdus, qui avec le zèle le plus ardent et l'attachement le plus sincère à sa patrie a tâché de faire autant de bien qu'il pouvait, serait en état de déterminer Votre Excellence à se rendre au desir du Roi, j'irais la trouver moi-même pour la prier de toutes les forces de mon âme de ne pas nous abandonner dans ce cruel moment et de conserver pour des temps plus heureux les débris de cette belle monarchie prussienne.

366. Niebuhr an Stein

Riga, 16./28. Juli 1807

Stein-A.: Abschrift.

Druck: Pertz, Stein I S. 585 ff.; Gerhard-Norvin, Briefe Niebuhrs I Nr. 224 (Teildruck); Winter, Die Reorganisation Nr. 179 (Regest); Alte Ausgabe II S. 246 ff.

*Persönliches Schicksal und persönliche Haltung Niebuhrs in der Krise des preußischen Staates. Macht sein ferneres Bleiben im preußischen Staatsdienst von der Rückkehr Steins abhängig. Äußerst pessimistische Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Preußens.*

Ew. Exz. sehr gütige Schreiben vom 13. und 24. April<sup>1</sup> fand ich bei meiner Zurückkunft nach Memel am Anfang Juni. Daß ich Ihnen den Empfang nicht sogleich anzeigte, dafür muß ich um Ihre Nachsicht und Verzeihung bitten; vielleicht hätte ich Ew. Exz. auch sowohl damals als schon früher über die Lage der Dinge bei uns schreiben sollen. Dies unterblieb nicht aus Nachlässigkeit, sondern aus Furcht, Briefe zu wagen, die nichts Tröstliches enthalten und, wenn sie verloren gingen, schaden konnten; auch schien es mir, Ew. Exz. würden von verdrießlichen und betrübenden Dingen wahrscheinlich lieber gar nichts hören und Ihre Ruhe ungern stören lassen wollen. Daß ich aber auch nachher, in der beträchtlichen seitdem verflossenen Zeit, den eigentlichen Gegenstand der Briefe Ew. Exz. nicht beantwortet habe und auch jetzt noch nicht im Stande bin, ihn zu beantworten, darüber muß ich mich, auf die Gefahr, diesen Brief damit anzufüllen, rechtfertigen — besorgt, in Ew. Exz. Meinung und Wohlwollen, für mich dem teuersten Gut, welches mir, nebst der persönlichen Freiheit und einem guten Bewußtsein, in allen Lagen den Mut erhalten wird, dem Schicksal entgegenzutreten, auch nur durch einen halben Verdacht von Saumseligkeit und Vernachlässigung zu verlieren.

Damals, es war in den Tagen der Wiedereröffnung der kurzen russischen

<sup>1</sup> Siehe oben Nr. 343 und 345.

Kampagne, kam ich von Bartenstein, Königsberg und Tilsit zurück, an welchen Orten nacheinander der Herr v. Hardenberg Exz. die von ihm errichtete Zentral-Kommission, durch welche er die ihm sämtlich übertragenen inneren Geschäfte für sich bearbeiten ließ, versammelt gehabt hatte. Ich ging nach Memel, um mich einige Tage lang von einer sehr schweren Krankheit, einem Nervenfieber zu erholen, welches mich in Bartenstein befallen und aufs Äußerste gebracht hatte. Ein neuer Rückfall hielt mich dort zurück, und ehe ich wieder nach Tilsit abreisen und meine Frau dorthin bringen konnte, wo alles sich zu einem langen und ruhigen Aufenthalte einrichtete, über dessen Wahrscheinlichkeit fast nur ich allein höchst mißtrauisch war, versprengte der Rückzug des Generals Bennigsen alles von dort, so wie die Schlacht von Friedland alles in Memel aufjagte. Seitdem und zum Teil durch die Ereignisse selbst, ist mir die Mitteilung mit denen, durch die ich den mir von Ew. Exz. gegebenen Auftrag ausführen konnte<sup>1</sup>, äußerst erschwert worden. Als ich Ihre Briefe empfang, war es mein fester Vorsatz, sogleich nach der Rückkehr nach Tilsit, wo alles versammelt war, selbst mit dem Herrn v. B[udberg] zu reden und andere Verbindungen zu benutzen, um alles in der Stille zu arrangieren, wie ich hoffen durfte, daß Ew. Exz. es genehmigen würden. Das hat nun das Schicksal vereitelt, wie so viele Hoffnungen und Entwürfe, ich habe ihn nicht einmal gesehen, und nur durch einen Freund, der gerade hier in Riga war (B. v. K.)<sup>2</sup> schon vor einigen Wochen schreiben lassen, um jene bestimmten Entscheidungen zu erhalten, die Sie fordern. Antwort darauf ist noch nicht gegeben; es scheint, daß die Geschäfte sich aufgehäuft haben und nicht schnell gefaßt werden.

In Bartenstein lag ich an der schon erwähnten Krankheit, zu der Mangel und Not, verbunden mit der ungesunden Witterung eine endemische Disposition erzeugt hatten, also daß Soldat und Einwohner in großer Zahl krank niederlagen, so hart nieder, daß ich die so häufig dort dargebotenen Gelegenheiten, interessante Verbindungen zu erhalten, alle fruchtlos hingehen lassen mußte; und in Königsberg waren wir allein, sonst hätte ich, auch ehe Ew. Exz. Antwort mir einlief, manches vorbereitet, obgleich es indiskret und vermessen gewesen wäre, früher in Ihrem Namen zu handeln. — Und so hoffe ich vor Ew. Exz. gerechtem Urteil gerechtfertigt zu sein. Mit der Anzeige, daß er das Prinzipal-Ministerium übernehme, ließ Herr v. Hardenberg Exz. mir wissen und wiederholte mir nachher mündlich, daß er dies für die innern Geschäfte nur bis dahin zu tun wage, wenn der König Ew. Exz. auf eine Ihnen völlig genügende Weise einladen würde, das Ministerium des Innern zu übernehmen und Sie dem Lande das Opfer brächten, ungeachtet alles Vorgefallenen wieder zurückzukehren. Ich glaube, daß er dem Kaiser eben dieses gesagt hat und

<sup>1</sup> Vgl. oben Nr. 329, 340, 343, 345.

<sup>2</sup> Krüdener.

dieser damals Ew. Exz. nahe Zurückkunft als eine Wohltat für Preußen, an dem er damals so nahen Teil nahm, bestimmt erwartete und es für seine Pflicht gehalten haben würde, stark dahin mitzuwirken. In jener Zeit aber scheint Herr v. H[ardenberg], der, wie ich glaube, den Wunsch, Ew. Exz. wieder zu haben, im Könige rege machen wollte, ehe er ihm einen Vorschlag tat, damit noch nicht weit genug gediehen zu sein. Für mich war diese Aussicht der einzige Trost, darüber aber läßt sich mehr sagen als schreiben. Jetzt hat der König Ew. Exz., und gewiß sehr aufrichtig, bitten lassen, zu ihm und dem Lande in der großen Not, wo nur ein seltener Mann helfen kann, zurückzukommen, und Herr v. H[ardenberg] hat seine innigen Bitten mit jenen des Fürsten vereinigt. Wir erwarten mit gespannter Aufmerksamkeit, was Sie beschließen und entscheiden werden; für Sie, für das Land der wichtigste Entschluß. Einige glauben und hoffen, daß Ew. Exz. annehmen werden und machen es Ihnen als dem Einzigen, auf den wir sehen, zur Gewissenspflicht. Andere zweifeln, und ich glaube mich in die Zweifel, welche Ew. Exz. abziehen werden, sehr bestimmt hinein denken zu können. Der Beruf, ein so ganz zugrunde gerichtetes Land aus dem Verderben herauszureißen und im Innern herzustellen, schmerzenvoll wie der Anblick und gigantisch wie das Unternehmen, dunkel wie die Zukunft und äußeres Schicksal ist, wovon doch der Erfolg größtenteils abhängt, wird Sie nicht abschrecken. Aber die bleibende Lähmung aller umfassenden Unternehmungen durch die schwerlich auch nur aus ihrem jetzigen Besitz zu verdrängende Mittelmäßigkeit und Schlechtigkeit, die Torheit der Hoffnung, daß auf die Nacht der Unfähigkeit und der Gemeinheit ein besserer Tag folgen müsse, die wird Ew. Exz., Sie mit dem Vorgefühl des bevorstehenden Widerwillens erfüllend, abschrecken. Die Riesen türmten Berge auf und waren ihrer Kraft froh, aber der Stein des Sisyphus war eine Höllenpein. Ahndend, daß Ew. Exz. Ihre Bemühungen fruchtlos glauben und daher nicht annehmen würden, folgte ich meinem Wunsch, die Geschäfte ganz zu verlassen, zuerst nach meinem Vaterlande zurückzugehen, mein obgleich nur noch geringes Vermögen zu sammeln und dann als Privatmann irgendwo friedlich zu leben, wenn nicht einmal Ew. Exz. mich aufforderten, in Geschäfte zu treten, oder es des Unterhalts wegen wider Verhoffen nötig wäre. Auf mein Gesuch ist noch keine Entscheidung; ich fürchte, daß man aus dunkeln Ideen, daß man zu etwas brauchbar sei, zögern werde. Auf jeden Fall hoffe ich Urlaub zu erhalten, und dann wird es sich entscheiden, ob Ew. Exz. annehmen oder nicht. In diesem Falle forcire ich den Abschied, entschlossen, weder an einer übel organisierten, vielköpfigen Administration, wie die jetzige Immediat-Kommission, teilzunehmen, noch unter den schlechter als mittelmäßigen Menschen der vorigen Administration zu stehen, die ich im vorigen Winter in Memel durch und durch kennen lernte. Aber auch die Ernennung zur Immediat-Kommission habe ich abgelehnt, weil die Geschäfte

in der Form unmöglich gehen können, weil es unmöglich ist, lange in ihr zu sein, ohne sich mit Freunden zu entzweien, wenn ihre Grundsätze oft gar zu ungeheuer und ihre Konsequenz noch fürchterlicher ist, und ohne den Feinden zahllose Blößen zu geben, denn es ist auf große Veränderungen abgesehen, die ich mir theils nicht zu übersehen getraue, theils garnicht beurteilen kann. Überdies bin ich ein reiner Mohammedaner, ein strenger Unitarier, in der Administration und verabscheue die Kommissionen und dergl. von ganzem Herzen. Daher werden Ew. Exz. es auch nicht tadeln, daß ich mich davon entfernt halte, obgleich durch das Gegenteil viele einzelne Versehen verhindert werden könnten, auch also verzeihen, wenn ich bei ihrer Zurückkunft abwesend wäre. Was dann geschehen soll, wird sich leicht bestimmen. Der Zweck, zu dem Ew. Exz. mich beriefen, hat mit der Prosperität des Staats aufgehört; es ist jetzt nicht möglich, Bank und Seehandlung zu blühenden Bankinstituten zu erheben, und das Land kenne ich wenig oder noch gar nicht. Jetzt ist auch Ihnen ein solcher Bankier von keinem Nutzen; wo sollen Ew. Exz. ihn gebrauchen?

Die Abwicklung beider Institute, soweit sie möglich ist, besorgt ein jeder, der vorher lange in ihnen arbeitete, besser; die Epoche des blühenden Handels und des inneren Wohlstandes, wo etwas mehr kaufmännische Kenntnisse und Fähigkeit in ihrer Administration einen bedeutenden Unterschied machten, ist überhaupt hin! Wahrscheinlich also können Ew. Exz. mich, ohne dem Dienst den geringsten Vorteil zu entziehen, im Auslande lassen und dem Staate, dem blutarmen Staate, ein unnützes Gehalt ersparen. Entscheiden Sie anders, so liegt mein Schicksal in Ihren Händen, alsdann: nur daß es so bestimmt werde, daß ich in jedem Augenblick frei werden könne. Obgleich: wird dies nicht ein leeres Wort bleiben? und Angst bin ich, mich fern von der Gegend fest zu etablieren, wo unter Freunden und guten Verbindungen ein freies Leben und sättigendes Brot mir ziemlich gesichert ist. Ew. Exz. könnten es mißverstehen, wenigstens könnte es Ihnen mißfallen, wenn ich Ihnen viel vom Maß meiner Anhänglichkeit und unbedingten Ergebenheit reden wollte. Sie kennen die Wahrheit dieser Gefühle, die einen nicht erstorbenen jungen Mann für einen der wenigen großen Männer seines Zeitalters, wenn er so glücklich ist, ihm nahe gewesen zu sein, durchdringen.

Ich hätte Ew. Exz. gern noch einiges Ihnen gewiß nicht Uninteressante über slavonische und russische Sprache, ihre von mir entdeckte Verwandtschaft mit der persischen, und wie sie gar nicht so schwer sind, wie man sie macht oder glaubt, von der Literatur Rußlands und der grusinischen, die ich aus einem russischen Werke habe kennen lernen, von dem herrlichen russischen Volke, von dem äußerst interessanten Handel Rigas geschrieben, aber dann ließe dieser Brief sich nicht einschmiegen. Von hier oder anderswo werde ich mir die Erlaubnis nehmen, es zu tun, und empfehle mich bis dahin und auf immer Ew. Exz. Wohlwollen.

367. Sack an Stein

B[erlin,] 28. Juli 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 3; Winter, Die Reorganisation Nr. 178 (Teilregist); Alte Ausgabe II S. 250 ff.

*Der Friede von Tilsit und die Konvention vom 12. Juni. Die Bildung der Immediatkommission zur Vollziehung des Friedens. Sacks Berufung in die Kommission. Hoffnung auf die Rückkehr Steins.*

Ew. Exz. mir sehr werthes Schreiben vom 11. v. M. habe ich wohl zu erhalten die Ehre gehabt. Die schreckliche Ungewißheit, worin wir uns in unsern Hauptangelegenheiten seitdem befunden haben, hat die Beantwortung gehindert. Jetzt sehen wir leider nur zu helle in diesen Sachen! Nachdem man uns seit dem 8. d. M. mit allgemeinen Friedensgerüchten hingehalten hatte, ohne daß wir die Gewißheit wußten: daß, noch weniger: wie der Friede geschlossen sei, ließ man am 19. d. M. von Seiten der französischen Behörden das Tedeum singen, um den Frieden zu feiern. Man gab bei den vier obersten Behörden fêtes deshalb und ließ am Abend illuminieren. Da ich mich über keine Sache freuen kann, die ich nicht kenne, so hatte ich so wenig mein Haus illuminiert, als ich mich auf die Einladung bei den fêtes eingefunden hatte. Nur wenige hatten Mut gehabt, dieses zu tun, doch gab man die öffentliche Meinung genugsam zu erkennen, indem z. B. die beiden einzigen Aufschriften bei der Illumination folgende waren: Ein Kaufmann in der Friedrichsstraße hatte vor seinem Hause

„Ich kenne zwar den Frieden nicht,  
doch aus Gehorsam und befohlener Pflicht  
verbrenn ich auch mein bestes Licht!“

und ein kleiner Tischler in derselben Straße hatte einen Sarg illuminiert mit der Aufschrift:

„Hier ist der wahre — bekannte und unbekante Friede!“

Des andern Tages wurde der Friede selbst in dem Telegraphen abgedruckt. Ew. Exz. können sich die allgemeine Schreckensnachricht und den höchst traurigen Eindruck in der ganzen Stadt nicht lebhaft genug vorstellen. Noch schrecklicher war es, wie man des andern Tages die Nach-Konvention vom 12. d. M. las. Jedermann, selbst die Franzosen erschranken über den Inhalt und wunderten sich, wie unser F. M. v. K[alkreuth] eine solche Konvention habe machen und ohne Scham für sich und die ganze Nation unterschreiben können! Man erwartete nun mit der größten Anstrengung die Nachrichten, die wir darüber von unserm König erhalten würden, und die Ernennung und Erscheinung der Kommissarien, welche zur Ausführung des Friedens und der Konvention unserer seitens würden ernannt werden<sup>1</sup>. Einer nannte diese, der andere jene, die allgemeinen Nachrichten ernannten dazu den Herrn G. Kalkreuth und den Herrn v. Borgstede und v. Klewitz.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Hausscherr, *Erfüllung und Befreiung S. 30f.*

— Gestern Nacht ist aber erst der Geh. Rat Lecoq von Memel angekommen, welcher mit dem G. von Knobelsdorff nach Dresden gegangen war, um dort dem Kaiser Napol[eon] die Unmöglichkeit vorzustellen, die Kontribution extr. und die Etats-Überschüsse, welche die Franzosen nach der Konvention haben wollen, ehe sie das Land verlassen, zu bezahlen und darüber eine Erlassung oder Ermäßigung nachzusuchen<sup>1</sup>. Da sie den Kaiser nicht mehr in Dresden gefunden haben, so ist Herr v. Knobelsdorff ihm nach Paris nachgegangen, und Herr v. Lecoq ist hierher gekommen, um seine Depeschen hier zu übergeben. Diese bestehen in einer Immediat-Vollmacht, wodurch der Herr Staatsminister Graf v. d. Schulenburg Exz., der Oberst und Kommandant v. Lützwow und ich zu Kommissarien ernannt sind, um sämtliche Gegenstände nach Inhalt des § 28 des Friedens und der Konvention v. 12. d. M. zu regulieren. Da beide erstere nicht hier sind, ersterer zu Kehnert, der andere bei Plauen, so habe ich den Herrn Lecoq gleich dahin weiter geschickt, doch aber vorläufig uns bei dem Herrn G. Clarke anmelden lassen, damit man sich darauf berufen könne. Die Wahl der Kommissarien ist, was die beiden ersteren betrifft, allein und immediat von dem König geschehen, ich bin nur auf Veranlassung des Konseils noch dazu gekommen. Das Publikum scheint (gegen Ew. Exz. kann ich das offen sagen) mit meiner Wahl mehr als mit der von den andern Gliedern zufrieden zu sein. Noch immer scheint es mir zweifelhaft, ob dieselben, besonders der erstere, den Auftrag annehmen werden, besonders da alle seine Güter jenseits der Elbe und also jetzt außer unserem Staate liegen<sup>2</sup>. Dieses erwarte ich nun mit der größten Erwartung. Obgleich mehrere mir raten, mich in die Sache nicht einzulassen, so bin ich doch nicht der Meinung, denn mein Grundsatz ist: nützlich zu werden dem Staate, dem ich angehöre, wo ich kann, besonders in den jetzigen traurigen, höchst traurigen Umständen. Allein ich werde als ehrlicher Mann und nach meiner Pflicht festhalten an meiner Überzeugung, wenn etwa hier und da weichere Grundsätze geäußert werden sollten. Für den Fall, daß der Herr Graf v. d. S[chulenburg] den Auftrag ablehnen möchte, sehe ich kein Mittel als den einzigen Strahl der Hoffnung, der mir zur Rettung unseres unglücklichen Staates fast nur übrig zu sein scheint. Das ist die Hoffnung, die ich aus guter Quelle gestern vernommen habe, daß nämlich Ew. Exz. sondiert wären, wieder in unsere Dienste zu treten. Da ich nach Ihrem letzten Briefe die Hoffnung hege, daß Sie dieses annehmen werden unter den Bedingungen, die Sie selbst für nötig, zulässig und Ihrer Ehre für angemessen halten, so wünschte ich, daß Ew. Exz. bald hierher kämen, um für solchen Fall die Stelle des Herrn Grafen v. d. Schul[enburg] als Chef der Kommission einnehmen zu können, welches in Ihren Händen so gut und das für den Staat so wichtig ist.

<sup>1</sup> Vgl. *Hausherr a. a. O. S. 29f.*

<sup>2</sup> *Schulenburg lehnte mit dieser Begründung ab. Vgl. Hausherr, a. a. O. S. 30.*

Ich wiederhole alles, was ich Ew. Exz. in meinem vorigen Briefe über den Wunsch und die Notwendigkeit, diesen Rücktritt in unsere Dienste anzunehmen, äußerte, und brauche nur auf unsere jetzigen traurigen Umstände hinzuweisen, um diese Gründe nochmals zu verstärken. Ohne diese Hoffnung müßte man verzweifeln. Nur diese belebt mich, und mutig widme ich dann von neuem alle meine Kräfte zur Erhaltung unseres Staates.

Alles übrige verspare ich bis zu Ew. Exz. baldiger Herkunft und wünsche, bald eine Antwort zu erhalten, die mich allein beruhigen kann. Ich hoffe, daß Ihnen dieses bald und sicher zugehen werde und wiederhole die auf richtigen Gesinnungen der Freundschaft und völligen Ergebenheit.

[*Nachschrift:*] Der Herr Kunth hat mir gesagt, daß Ew. Exz. die Büste des unvergeßlichen Heinitz zu erhalten wünschten. Ich habe gleich mit Rosenstiel wegen des Einpackens gesprochen. Er widerriet die Versendung mit der Post, und nur mit guter sicherer Fuhre will er sie übernehmen, weil schon eine solche Büste ihm unterwegs zerschlagen ist. Jetzt unterlasse ich vorerst die Absendung, weil ich Hoffnung habe, Ihnen hier die Büste selbst zustellen zu können.

## 368. Spiegel an Stein

Münster, 2. August 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein I S. 458 ff. (leicht gekürzt); Alte Ausgabe II S. 255 ff. (mit falscher Datierung vom 22. August).

*Lage und Zustände in Münster nach dem Zusammenbruch der preußischen Herrschaft. Anti-Borussianismus. Persönliche Lage Spiegels.*

Ew. Exz. sehr verehrliche Zuschrift vom 19 v. M.<sup>1</sup> hat mich vor einigen Tagen angenehm überrascht und meine Wünsche, in ihrem Andenken fortzuleben, finde ich erfüllt; je trübseliger und verdrußvoller meine gegenwärtige Lage ist, desto wohlthätiger wirkt diese Überzeugung auf mich. Nur mit Mühe habe ich mein Bedürfnis der Gedanken-Mitteilung an Sie, meinen erhabenen Freund, so geraume Zeit unterdrückt, und auch jetzt ist die Zeit dazu noch nicht gekommen; die Unsicherheit der Posten und die unverdiente Aufmerksamkeit der französischen Behörden auf meine Briefe stehen vertraulichen Eröffnungen im Wege. — Diese Lage hat für mich der dahier wütende Anti-Borussianismus herbei geführt. Mein Vorhaben, Sie, wertester Freund im Mai zu besuchen, mußte ich aufgeben; mein Bruder Kammerpräsident<sup>2</sup>, tief gebeugt durch den Verlust eines geliebten Bruders<sup>3</sup>, worauf so manches beruhte und gerichtet war, entließ mich nicht früher von sich, als bis die hiesigen mir verleideten Geschäfte meine

<sup>1</sup> Siehe oben Nr. 363.

<sup>2</sup> Franz Wilhelm v. Spiegel; vgl. Bd. I Nr. 18 Anm. 2 und M. Braubach, *Westfäl. Lebensbilder VI S. 61 ff.*

<sup>3</sup> Friedrich Wilhelm v. Spiegel, *gest. 13. 4. 1807*; vgl. Bd. I Nr. 18 Anm. 2.

Anwesenheit absolut erforderten — und nun, da ich Ew. Exz. freundschaftlichen Einladung so gern nachkommen möchte, will die täglich bevorstehende Regierungsveränderung nicht erlauben, mich von meinen Posten zu entfernen. Ich kann also die Zeit meines Besuches noch nicht bestimmen; ich empfinde aber den vollen Wert der freundschaftlichen Einladung.

Was für ein unseliger Geist, ich möchte sagen Kobold, das hiesige Publikum beherrscht, wie der Adel sich auszeichnet, das haben Ew. Exz. durch den von hier verdrängten edlen Vincke<sup>1</sup> erfahren; ob in so einer Lage etwas für Wissenschaft und intellektuelle Kultur geschehen könne, ist leicht zu ermessen — ich bin zwar meinen Prinzipien überall getreu geblieben und halte meinen Charakter aufrecht, aber dafür muß ich manches erleiden, und im Wirken bin ich völlig gelähmt. — Graf Merveld<sup>2</sup>, Ihnen aus der Zeit der Organisations-Kommission bekannt, und ein nur mit dem physischen Höllenfeuer bekannter Domherr von Droste-Vischering<sup>3</sup> — beide Antagonisten meiner Person — sind mir als Universitäts-Kuratoren beigesetzt; niedrige Falschheit hat hier die Oberhand, ich rechne nicht lange mehr, in dieser Lage zu bleiben, die neue — vermutlich Großherzoglich Bergische — Regierung dürfte die Säkularisation in Haupt und Gliedern aus Finanzprinzipien eintreten lassen, dann entstehen neue Verhältnisse, aber keine für mich. — Nur schade, daß ich kein Fleckchen Eigentum habe, um mit Muße Kohl zu pflanzen. In der Zerrüttung des preußischen Staats liegt das Grab meiner Wirksamkeit für Menschenbildung und intellektuelle Kultur überhaupt, der Teilnahme am großen Geschäfte der Reformation des katholischen Kirchenwesens muß ich nun entsagen; meinen früheren Plan zu größeren Reisen möchte ich in der Folge gern realisieren, aber ich habe nur wenig erspart, und was mir an jährlichem Einkommen bleibt, steht dahin. — Möchten wir beide, wertester Freund, eine Schweizer Reise im nächsten Frühjahr zusammen machen können. Dafür finde ich die Mittel für meine Kosten, und Ihre Gesundheit gewinnt auch wieder an Stärke. Sie haben sich der verdrußvollen Lage mit Geistesgröße und Menschenwürde entzogen, das weiß ich vom braven Vincke nach seiner Anwesenheit in Nassau, nun wird das Podagra weniger angreifen.

Daß Bodde<sup>4</sup> und Schmedding<sup>5</sup> den Druck der Ereignisse empfinden, wird Ew. Exz., mit dieser geschickten Menschen liberalen Denkart bekannt, nicht unerwartet sein; noch unglücklicher ist der gelehrte Exeget Wecklein<sup>6</sup>, nur mit Mühe habe ich ihn vom Autodafé gerettet. Die Pfaffheit hätte gern ein Bubenstück früherer Jahrhunderte dem obskuren Publikum aufgetischt; der Mann kann aber hier keine bleibende Stätte finden, sich wider den Neid und die Verfolgung der Geistlichen nicht erhalten. Ich

<sup>1</sup> Vgl. oben Nr. 349 Anm. 2 und Nr. 363.

<sup>2</sup> Kanonikus am Domkapitel in Münster.

<sup>3</sup> Der spätere Erzbischof von Köln.

<sup>4</sup> Vgl. Bd. I Nr. 487, 576.

<sup>5</sup> Vgl. Bd. I Nr. 576.

<sup>6</sup> Michael Wecklein (1778—1849).

empfehle Ihnen dieses gute Subjekt, für seine Moralität und Wissenschaft kann ich einstehen, er würde jeder Universität als Exeget und Orientalist Ehre machen, und in der Kirchengeschichte ist er nicht fremd. [. . .] Vielleicht nimmt der Fürst-Primas oder der König von Württemberg oder der Großherzog von Baden ihn auf eine ihrer hohen Schulen, wenn Ew. Exz. Empfehlung zum Grunde liegt.

Die Anlage des Botanischen Gartens habe ich als Verwaltungssache im Einverständnis mit dem Kammerdezernenten ziemlich zustande gebracht. Das Verzeichnis der Pflanzen schicke ich in einigen Tagen mit dem Postwagen. Aus der Anlage erfahren Sie, was für Pflanzen an die französische Behörde zum Wegschicken haben gereicht werden müssen. [. . .]

369. Budberg an Krüdener

Petersburg, 3. August 1807

Stein-A.: Abschrift. (Niebuhr?).

Druck: Alte Ausgabe VII (Nachträge) S. 343 f.

*Ermächtigt ihn, namens des Zaren mit Stein über dessen Übertritt in russische Dienste zu verhandeln und abzuschließen unter der Bedingung, daß Friedrich Wilhelm III. endgültig auf dessen Wiederberufung verzichtet habe.*

Parmi les objets auxquels il a été possible à Sa Majesté l'Empereur d'accorder Son attention depuis Son retour ici, se trouve la proposition qu'avait faite dans le temps M. le Baron de Stein de passer au service de Russie. Sa Majesté Impériale a trop justement apprécié le mérite de ce ministre pour ne pas regarder ses lumières et ses talents comme une acquisition véritablement précieuse; l'Empereur n'aurait donc pas balancé un seul instant à engager définitivement M. de Stein à Son service, si les égards que Sa Majesté doit au Roi de Prusse, Son intime ami et allié, ne Lui avaient fait une loi de ne point terminer cette affaire sans connaître de quel oeil ce souverain l'envisagerait, et sans être sûre que des vues particulières de Sa Majesté Prussienne ne s'opposeraient point au projet en question. Cette difficulté étant la seule, vous voudrez bien, Monsieur, en prévenir M. le Baron de Stein de la manière qui vous paraîtra la plus sûre, en l'invitant à faire auprès du Roi telle démarche qu'il jugera nécessaire pour s'assurer que S. M. n'a plus l'intention de l'employer à Son service et, dès que cela sera constaté, vous êtes autorisé à donner à M. de Stein l'assurance que Sa Majesté l'agréera avec empressement à Son service<sup>1</sup>. Vous le prierez en même temps d'articuler lui-même les sommes qu'il désirerait, tant pour son entretien que pour son voyage, Sa Majesté Impériale ne voulant rien déterminer à cet égard pour que M. de Stein ait encore ce témoignage de plus de la confiance qu'Elle met en Ses prin-

<sup>1</sup> *Inzwischen waren die Briefe Hardenbergs, die Stein in den preußischen Staatsdienst zurückriefen, schon abgegangen.*

cipes. Quant à la manière dont M. d. Stein serait employé et que Sa Majesté sent parfaitement devoir être pour lui un point essentiel, vous pourrez lui donner l'assurance qu'il se trouvera immédiatement sous les yeux de l'Empereur et travaillera sans intermédiaire avec Sa Majesté.

Je crois superflu de vous recommander de vous occuper incessamment de cette affaire et de ne point tarder à m'en rendre compte.

370. Stein an Reden

Nassau, 8. August 1807

Druck: Alte Ausgabe II S. 252 f. — Danach hier.  
Ehem. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung; Verbleib unbekannt.

*Erkrankung Steins. Glaubt nicht an seine Wiederberufung.*

Lieber Reden. Ihre Briefe habe ich alle erhalten — die Antwort setze ich aus.

Den 25. Juli erfuhr ich den Inhalt des Friedens, den Nachmittag überfiel mich ein Fieberschauer, die Krankheit bestimmte sich zu einem 3tägigen Fieber, daran liege ich nieder.

Seit d. 29. März habe ich bis auf diese Stunde nicht eine Silbe aus Memel erhalten, weder von meinen Freunden noch vom König — mir scheint mein Rücktritt in den Dienst bei der Entfernung von Hardenberg, Rüchel unwahrscheinlich und dieses gänzliche Stillschweigen —. Wie ungeschickt behandelt man den Grafen S[chulenburg].

371. Immediatschreiben Steins

[Nassau, 9. oder 10. August 1807<sup>1</sup>]

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 1: zwei gleichlautende Abschriften [?] von der Hand der Frau v. Stein mit Unterschrift Steins. — Ehem. Staatsarchiv Stettin, Nachlaß Beyme: moderne Abschrift nach der Ausfertigung im Gutsarchiv Parsow Krs. Köslin (Verbleib unbekannt). — Nach den Abschriften im PrGStA.  
Druck: Pertz, Stein I S. 457 ff.; Thiede, Ausgew. Schriften S. 24 f. (Teildruck); Winter, Die Reorganisation Nr. 201 (Regest); Alte Ausgabe II S. 253 f.; Kleine Ausgabe Nr. 48 (Teildruck).

*Bedingungslose Rückkehr in den Dienst des preußischen Staates. Reisepläne. Vorschlag, Reden und Niebuhr in die Friedensvollziehungs-Kommission zu berufen und ersterem die Leitung derselben an Stelle Schulenburgs anzuvertrauen.*

E. K. M. Allerhöchste Befehle wegen des Wiedereintritts in Dero Ministerium der einländischen Angelegenheiten sind mir durch ein Schreiben des Kabinettsministers von Hardenberg de dato Memel den 10. Juli den 9. August zugekommen. Ich befolge sie unbedingt und überlasse E. K. M. die Bestimmung jedes Verhältnisses, es beziehe sich auf Geschäftskreis oder Personen, mit denen E. K. M. es für gut halten, daß ich arbeiten soll. In diesem Augenblick des allgemeinen Unglücks wäre es sehr unmoralisch, seine eigene Persönlichkeit in Anrechnung zu bringen, um so mehr, da E. M. Selbst einen so hohen Beweis von Standhaftigkeit geben.

Ich würde sogleich meine Abreise antreten, läge ich nicht an einem heftigen

<sup>1</sup> Das Datum ergibt sich aus dem Brief Steins an Hardenberg vom 10. August (Nr. 372).

dreitägigen Fieber krank. Sobald aber meine Gesundheit wieder hergestellt ist, welches hoffentlich in 10 bis 14 Tagen der Fall sein wird, werde ich abreisen. Ich bin ungewiß, welchen Weg ich nehmen werde. Der über Berlin scheint mir bei der Ermangelung von Pässen unsicher, da ich hier durch die französischen Kantonnements reisen und bei jedem Platz-Kommandanten mich ausweisen muß. Ich werde also den Weg über Kopenhagen nehmen und nur im äußersten Notfall, wenn Ereignisse eintreten sollten, die ich nicht voraussehen im Stande bin, den durch Galizien.

Erlauben E. M. mir alleruntertänigst eine Bemerkung. In diesem Augenblick scheint mir das Dringendste die Befriedigung der Forderungen der französischen Behörden. Der General Schulenburg hat den ihm von E. M. gegebenen Auftrag abgelehnt; im Fall E. K. M. bereits keine andere Auswahl getroffen hätten, so stelle ich alleruntertänigst anheim, ob E. K. M. diesen Auftrag nicht dem Grafen von Reden zu übertragen geruhen wollen. Er hat während dieser Epoche des Unglücks seine Geschäftsführung fortgesetzt mit einer gänzlichen Aufopferung seiner selbst. Ihm könnte der Geh. Rat Niebuhr, der mit der Geld-Partie und der französischen Sprache vertraut ist, beigeordnet werden.

372. Stein an Hardenberg

Nassau, 10. August 1807

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 1: zwei Ausfertigungen (Hand der Frau v. Stein), Unterschrift Steins.

Druck: Winter, Die Reorganisation Nr. 202 (Regest); Alte Ausgabe II S. 254.

*Bestätigt den Eingang seiner Briefe vom 10. Juli. Übersendet eine Abschrift des Briefes an den König. Ankündigung seiner Abreise.*

J'ai reçu, chère Excellence, vos lettres de Memel du 10 juillet le 9 août par la voie de Hamburg et par un courrier que M. de Grote m'a envoyé et le duplicatum par M. le Comte de Finkenstein qui m'est parvenu aujourd'hui. Je vous joins une copie de ma lettre au Roi qui vous mettra au fait des points les plus essentiels. Je ne me sens pas les forces nécessaires pour vous en dire davantage. Dès qu'elles le permettront, je partirai. Il me paraît que la voie la plus sûre sera celle de Copenhague.

373. Stein an Reden

Nassau, 15. August 1807

Druck: Wutke, Aus der Vergangenheit des schlesischen Berg- u. Hüttenlebens S. 369 und 406 (Teildruck); Alte Ausgabe II S. 254 f. — Danach hier.

Ehem. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung; Verbleib unbekannt.

*Die Wiederberufung in den preußischen Staatsdienst. Vorschlag Steins, Reden in die Friedensvollziehungs-Kommission zu berufen. Das Problem der Kontributionen. Hoffte, Reden in Berlin auf der Durchreise zu sehen.*

Ich kann Ihnen, mein lieber Reden, noch nicht ausführlich und selbst Ihre Briefe beantworten, meine gute Frau leiht mir noch ihre Feder. Sie

wissen von Ihrer Gemahlin, daß mich der König unter d. 10. Juli durch H[ardenberg] zurückberufen hat. Das Schreiben kam mir unterm 10. August. Ich habe den Beruf unbedingt angenommen, weil es mir jede religiöse und sittliche Pflicht gebietet. Sobald als ich von meinem täglichen Fieber befreit bin, werde ich die Reise nach Memel, wohin ich berufen bin, antreten. Mit welchem Gefühl und Aussicht, denken Sie sich lebhaft und deutlich. Die Zerrüttung des Ganzen auf eine lange Zukunft liegt mir klar vor Augen. Ich schlug dem König vor, Ihnen das Liquidations-Geschäft über die Kontributionsreste zu übertragen und Ihnen den Geh. Rat Niebuhr zuzuschicken, der mit Geldgeschäften sehr vertraut ist. Er ist ein Mann von einem vortrefflichen Charakter, tiefen wissenschaftlichen Kenntnissen und einem gebildeten Umgang, seine Mitwirkung wird gewiß nützlicher sein, als des der französischen Sprache so wenig als der Geschäfte bekannten H. v. Lützow<sup>1</sup>. Es wird hauptsächlich gegenwärtig darauf ankommen, wenn das Liquidum festgestellt ist, die französischen Behörden dahin zu bewegen, Papiere anzunehmen, die in geräumigen Terminen fällig sind; diese Papiere würden ständisch, und würde der Staat für ihre Garantie sorgen. Auch Bankiers müßten zutreten, die dabei keine Gefahr laufen, sobald der Staat auf einige Zeit von dem krampfhaften Zustand befreit würde. Diese Zahlungsweise wählte Österreich, um seine Kontributionen zu berichtigen, freilich unter glücklicheren Umständen und im freien Besitz des größten Teils des Staats. Es würde über den Zutritt der Bankiers der Geh. Rat Labaye manches nützliche sagen können. Er verdient alles Zutrauen und ist ein Mann von erprobter Rechtsschaffenheit. Ich hoffe, der König überträgt Ihnen dieses Geschäft, da Sie in dieser unglücklichen Lage so ausgezeichnete Beweise von Pflichtgefühl und Aufopferung Ihrer selbst gegeben haben.

[*Nachschrift:*] Wegen der Erhaltung der Pässe habe ich an den H. Sack ausführlich geschrieben; ich wünschte sehr, welche von Berlin zu erhalten, die mich in Stand setzten, meinen Weg über diese Stadt zu nehmen, dort mich über die allgemeinen Angelegenheiten zu erkundigen und meine Freunde, insbesondere Sie, lieber Reden, zu sehen. Bewirken Sie mir, wenn es irgend möglich ist, diese Pässe, und schicken Sie sie mir auf die möglichst schleunige Art zu, da ich hoffe, mit Gottes Hilfe in Stand gesetzt zu sein, in vierzehn Tagen bis drei Wochen zu reisen.

Sagen Sie doch dem ehrlichen Labaye ein Wort von meiner Zurückberufung.

<sup>1</sup> Vgl. oben Nr. 367.

374. Stein an Frau vom Stein

Weimar, 15. September 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).  
 Alte Ausgabe II S. 257 f.

*Die Reise von Nassau bis Weimar. Besuch beim Großherzog. Schlechte Nachrichten aus Berlin. Napoleons Mißstimmung gegen Friedrich Wilhelm III.*

Mon voyage a été jusqu'ici très heureux, et ma santé se fortifie par le mouvement et le grand air qui commence à être très vif les matinées et a exigé des précautions. J'ai quitté Frankfurt le 11 après-dîner, j'y ai vu Metzler<sup>1</sup>, Moritz Bethmann<sup>2</sup>, Madame de Coudenhoven<sup>3</sup> qui habite à deux lieues de la ville une petite terre nommée Hornau. Elle croit que le Primat fera quelque chose à Paris pour assurer le sort de la noblesse immédiate contre les vexations des princes, et je le désire comme son état précaire est très désavantageux<sup>4</sup>. On est content de la foire, mais on est désagréablement affecté par l'aspect d'une quantité de blessés dont il passe journellement des transports par la ville.

Le 13, j'ai trouvé ma soeur à Berka [. . .], nous sommes allés ensemble à Eisenach où nous avons passé la soirée et d'où je suis parti le matin du 14. d. c. à 9 h. Je lui ai remis mon projet de testament pour le faire examiner par M. de Hoffmann à Wetzlar sous le point de vue juridique. Elle espère que Thérèse aura reçue sa poupée avec une garde-robe splendide.

Hier, à mon arrivée, j'étais voir le duc qui, quoique j'étais en habit de voyage, m'a fait descendre dans les appartements de la duchesse où se trouvait la grande-duchesse et quelque société<sup>5</sup>. On y prit le thé et causa — les princesses ont une conversation très agréable. J'ai soupé dans les chambres du duc, et il y avait seulement la duchesse-mère et Madame de Henckel [?].

Tout ce que j'ai appris sur la situation des affaires à Berlin n'est point rassurant. On dit que l'E[mpereur] Napoléon est extrêmement aigri contre le Roi parce que celui-ci lui a témoigné beaucoup d'humeur à l'entrevue de Tilsit et s'est donné un ridicule en paraissant avec de petites moustaches et au lieu de chapeau un tschacko ou bonnet de feutre. On a marqué au

<sup>1</sup> Steins Bankier in Frankfurt.

<sup>2</sup> Frankfurter Bankier.

<sup>3</sup> Die Coudenhovens waren alte Bekannte der Steinschen Familie vom Mainzer Hof, vgl. die Briefe aus dem Jahre 1785, wo Frau v. Coudenhoven unter den Personen genannt wird, welche für die Wahl Dalbergs zum Coadjutor eintreten. Die Rolle, die Dalberg später bei der Errichtung des Rheinbunds und der schließlichen Zerstörung des Reiches spielen sollte, ließ sich damals noch nicht voraussehen.

<sup>4</sup> In Frankfurt hat Stein mit den Vertretern der Reichsritterschaft Fühlung genommen, die ihn als Vertreter ihrer Interessen nach Paris senden wollten. Stein verwies sie an Gärtner, der auch später in Wien wieder für die Ritterschaft tätig gewesen ist. Vgl. Pertz, Stein I S. 460, der hier aus Quellen schöpft, die seither nicht wieder aufgefunden worden sind.

<sup>5</sup> Darunter war auch Goethe.

duc que le Roi a renvoyé tous ses ministres, même Recke et Reden<sup>1</sup> — la chose ne me paraît point vraisemblable. Napoléon a insisté sur le renvoi de Rüchel. Enfin, ma chère amie, nous verrons et entendrons encore des choses bien extraordinaires, et il faut s'attendre à tout, et je ne serais point étonné de retourner tranquillement à Nassau.

[*Erörtert im folgenden die Frage des Winteraufenthalts seiner Familie.*]

375. Stein an Reden

Berlin, 18. September 1807

Druck: Alte Ausgabe II S. 258. — Danach hier.

Ehem. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig); Verbleib unbekannt.

*Gruß auf der Durchreise nach Memel.*

Mein lieber Reden, ich bin glücklich angekommen diesen Abend, war nicht in Brandenburg, auch nicht krank, werde d. 20. September in Kunersdorf sein und den folgenden Tag durch Westpreußen weiter gehen [. . .].

376. Immediatschreiben Steins

Berlin, 19. September 1807

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 89 a Tit. XLIV Nr. 1: Ausfertigung (Kanzleihand).

Druck: Winter, Die Reorganisation Nr. 255 (Regest); Alte Ausgabe II S. 258.

*Meldet seine Ankunft in Berlin und seine weiteren Reisepläne.*

E. K. M. zeige ich hierdurch allergehorsamst an, daß ich gestern abend in Berlin eingetroffen bin.

Ich werde mich hier ein paar Tage verweilen, um von den hiesigen Angelegenheiten Kenntnis zu nehmen, und sodann den 21. huj. meine fernere Reise<sup>2</sup> eiligst fortsetzen, um E. K. M. Rechenschaft abzulegen und Allerhöchstdero fernere Befehle zu gewärtigen.

377. Denkschrift des schlesischen Oberbergamts an Stein

Breslau, 20. September 1807

Ehem. Breslauer Oberbergamt: Konzept (Karsten), Verbleib unbekannt. — PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 89 A XXXIX 3: Ausfertigung.

Druck: Wutke, Aus der Vergangenheit des schles. Berg- u. Hüttenlebens S. 385 ff.

*Unter ausführlicher Darlegung der Verdienste Redens um das schlesische Berg- und Hüttenwesen wird seine Wiederberufung ins Amt angeregt.*

---

<sup>1</sup> Die meisten Staatsminister waren in der Tat entlassen, nach Schulenburg am 28. August Angern und die Minister, welche sich in Berlin von Napoleon hatten in Eid und Pflicht nehmen lassen, darunter auch v. d. Reck und Reden, obgleich letzterer nur sehr widerwillig und nur um dem Staat noch zu retten, was möglich war, den Eid geleistet hatte. Vgl. Winter, Die Reorganisation S. 273 f.

<sup>2</sup> Nach Memel.

## 378. Stein an Frau vom Stein [Berlin und] Kunersdorf, 21. September [1807]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe II S. 258 f.

*Der Aufenthalt in Berlin, Wiedersehen mit allen Freunden und Bekannten. Allgemeine Entmutigung, Pessimismus Steins. Die Entlassung der Minister. Weiterreise nach Königsberg.*

Je suis arrivé ici<sup>1</sup>, ma chère amie, le 19 d. c.<sup>2</sup> en bonne santé, et j'ai employé les journées du 19 et du 20 à parler à une infinité de personnes et à voir mes amis et mes connaissances ce qui ne m'a pas peu fatigué. [*Wiedersehen mit seiner Schwester Werthern, deren Gesundheit und weitere Pläne.*] La santé de M[adame] de Heinitz baisse prodigieusement, je désire que nous conservions encore longtemps cette femme respectable à laquelle je suis bien attaché. Les Brühls m'ont témoigné beaucoup d'amitié, vous savez combien j'estime la mère<sup>3</sup> pour la noblesse et la pureté de son caractère et combien la C[omtesse] Marie<sup>4</sup> est bonne et aimable. Ma soeur m'a donné la veille de mon départ un souper où il y avait les Brühls, Humboldt, Ancillon, Rosenstiel et Kunth — Ancillon est de bien bonne société. M[adame] de Bischoffwerder y a paru un instant parce que sa santé est mauvaise, elle m'a témoigné de l'intérêt et de l'amitié.

Tout le monde est dans le plus grand découragement, et je ne puis que le partager — on a fait des choses incroyables, des mesures d'une précipitation impardonnable, on a renvoyé tous les ministres<sup>5</sup>, excepté Schroetter, et, par conséquent, désorganisé tout. Les Redens étaient partis pour Buchwald et m'ont appoint ici où je les ai trouvés, lui tranquille und gefaßt, er liebte seinen Geschäftskreis, der ihm größtenteils sein Dasein zu verdanken hat. Le Ministre Reck est reparti pour Stockhausen chez son frère avec toute sa famille. [. . .]

Je pars demain pour Stargard, Naugard, Köslin, Lauenburg, Danzig etc. et verrai en chemin notre vieil ami de Münster<sup>6</sup>.

Mille choses tendres et amicales des Redens. [. . .]

Beguelin m'accompagne, j'ai donc une société et une assistance. [. . .] Spalding<sup>7</sup> est venu me voir.

<sup>1</sup> D. h. in Berlin, wo Stein offenbar mit der Niederschrift des Briefes begonnen hat.

<sup>2</sup> Genauer „18.“ wie aus den beiden letzten Briefen (Nr. 375, 376) einwandfrei hervorgeht.

<sup>3</sup> Gräfin Sophie von Brühl.

<sup>4</sup> Die spätere Frau von Clausewitz.

<sup>5</sup> Vgl. oben S. 433 Anm. 1.

<sup>6</sup> Blücher. Vgl. den nächsten Brief (Nr. 379).

<sup>7</sup> Georg L. Spalding (1762—1811), Professor am Grauen Kloster in Berlin.

379. Stein an Frau vom Stein

Bütow, 26. September 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).  
 Druck: Alte Ausgabe II S. 259 f.

*Fortgang der Reise von Berlin bis Bütow. Zusammenkunft mit Blücher in Treptow. Die Frage der Räumung und der Kontributionen. Härte Darus. Undankbarkeit und Schwierigkeit von Steins Aufgabe. Gedanke der absoluten Pflichterfüllung als einziger Rückhalt und Trost.*

Je vous écris, ma chère amie, pour vous dire que j'ai continué à faire le voyage en bonne santé jusqu'ici et que j'espère qu'elle continuera à rester telle. La direction de mon voyage a été par Pyritz, Stargard, Naugard, Treptow, Schlawe, Stolp, Bütow et sera par Dirschau, Marienburg, Preußisch Holland, Königsberg, Memel. J'avais appointé le Général Blücher à Naugard, mais comme cet endroit se trouva au milieu des cantonnements français, il me fit proposer d'aller le voir à Treptow, son quartier général, ce que je fis quoique cela me détourna de 2 milles — je le trouvai tel que vous le connaissez, bon, loyal, attaché au Roi et à l'État et aimé de l'officier et du soldat, traité avec égard et estime par les Français, mais cependant vieilli et n'ayant plus la gaieté qu'il avait. En passant Stolp, j'ai rencontré Goltz, le fils<sup>1</sup>, qui a fait le siège de Danzig comme Aide de Camp de Kalckreuth, et c'est à lui qu'on attribue une grande partie de ce que K[alckreuth] a[it] tenu si longtemps.

J'ai voulu éviter Danzig et Elbing, et j'ai pris la ligne la plus courte pour atteindre Memel où j'espère être le 2 d'octobre.

L'évacuation du pays par les Français dépend maintenant du paiement des contributions qui sont énormes, et l'Intendant Général Daru montre dans toute cette affaire une dureté et un manque d'équité qui révolte. Vous sentez, ma chère amie, que tout ceci peut durer encore bien longtemps, et je crois que vous ferez bien de prendre vos arrangements pour passer votre hiver depuis la fin de novembre à Frankfurt [. . .]. Dès que je viendrai à Memel et que j'aurai pris des informations plus exactes, je vous écrirai sur cet objet.

J'ai pris pour compagnon de voyage Beguelin que vous connaissez et qui est de bonne société.

Je vous prie, ma chère amie, de dire à Wieler<sup>2</sup>, daß man aus Hessen durch meine Schwester den Bedarf für Frücht an Ostheimer Kirschen, den Stamm zu einem guten Groschen, also viel wohlfeiler als von Schaumburg haben kann, und daß er daher, was er für Frücht braucht, von meiner Schwester, der Dechantin, soll kommen lassen.

J'espère que vous avez votre fourneau arrangé, ici, il fait un froid humide

<sup>1</sup> Karl Friedr. Heinr. v. d. Goltz, der ehemalige Adjutant Blüchers, später Gesandter in München und Paris.

<sup>2</sup> Steins Rentmeister in Nassau.

et un temps désagréable — je désire que nous le trouvions plus tolérable à Memel, de quoi cependant je doute.

Adieu, ma chère et bonne amie. Il m'est bien désagréable d'être éloigné de vous et des enfants à l'énorme distance de 170 milles, isolé et séparé de tout ce qui m'intéresse. L'idée d'avoir fait mon devoir et de sacrifier toute espèce de considérations personnelles doit me soutenir dans l'ingrate et dégoûtante carrière dans laquelle je vais entrer.

380. Frau von Berg an Stein

Berlin, 26. September 1807

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein II S. 5 ff. (Teildruck in Übersetzung); Alte Ausgabe II S. 260 ff.

*Rückblick auf ihre nunmehr 22jährige Bekanntschaft mit Stein. Größe der vor ihm liegenden Aufgabe, die Frau von Berg nicht nur in der Wiederherstellung der wirtschaftlichen, sondern vor allem der moralischen Kräfte des Landes sieht. Die politische Stellung und Haltung der Königin. Aufforderung zur Unterstützung ihrer guten Absichten und zur Geduld gegenüber den ersten Schwierigkeiten.*

Malgré toutes vos occupations et leur grande importance, je ne crains cependant pas, mon excellent et digne ami, de venir vous interrompre un moment pour vous parler de mes regrets de vous avoir manqué ici. J'y suis arrivée le jour après votre départ. Il y a, je crois, 22 ans que je vous ai vu pour la première fois, et depuis lors, permettez-moi de vous le dire, je vous ai toujours suivi avec cet intérêt qu'inspire un caractère élevé au-dessus de son siècle. Vous l'avez prouvé de nouveau, ce caractère, par la manière dont vous avez accepté de revenir près de nous, jugez donc vous-même si je dois avoir des regrets de ne pas vous avoir vu ! Maintenant toutes nos espérances reposent sur vous. Songez que ce sera faire beaucoup que de relever et de soutenir un État qui seul un jour pourra peut-être relever du moins le nord de l'Allemagne et le soustraire à un esclavage qui démoralise et corrompt la génération présente et celles à venir. — Que ce ne soient donc pas les premiers inconvénients qui vous rebutent, ce n'est qu'en tremblant que je pense à la possibilité de vous voir de nouveau vous éloigner. C'est par amour pour nos petits neveux [?] qu'il faut nous réunir pour le bien. Chacun de nous pourra y contribuer en maintenant dans sa maison, dans sa famille l'horreur du pouvoir arbitraire et en faisant renaître les moeurs et les sentiments de nos aïeux. Mais il faut que nous soyons aidés par le gouvernement, et c'est ici que commence votre vocation. Ce n'est pas nos finances seules que vous devez remettre, c'est de la moralité que vous devez nous redonner. Ne dédaignez pas, je vous en prie, de vous rapprocher de la Reine, quand vous connaîtrez la pureté de son caractère, vous l'apprécierez et vous l'aimerez. C'est le dédain des petits moyens qui lui a fait n'avoir point de pouvoir ; il faut l'en estimer davantage. C'est le sentiment de son devoir d'épouse qui lui a fait se rendre et accepter tous les sentiments et toutes les

opinions du Roi, qui lui a fait défendre les personnes qu'il défendait — oserait-on le lui reprocher? — Cependant les malheurs du temps ont été tels et trop cruels pour que ses yeux ne soient ouverts sur bien des choses. Elle est mère, et le sort futur de son fils, de ses enfants, ne peut pas lui être indifférent; d'ailleurs, elle tient intimement à son pays.

La Reine n'est pas faite pour entrer dans les détails de l'administration, et je ne crains que trop que l'on ait voulu l'y mêler ces derniers temps. Ces détails en général ne sont pas du ressort d'une femme, et souvent il en résulte le grand inconvénient de la mettre en trop de rapport et de nuire par là à la simplicité et à l'uniformité de sa vie, source de tant de vertus, sans que ce sacrifice et cet inconvénient soient récompensé par aucun succès. Mais la Reine doit trouver un appui pour tout but moral qu'elle peut avoir. Elle doit en trouver pour ne pas voir le Roi entouré de personnes qui compromettent son existence, celui de son pays et son honneur personnel. Elle doit en trouver pour l'éducation de son fils. Elle doit en trouver enfin pour tout but qui peut en général contribuer à maintenir la dignité de sa maison et le bonheur de l'État. Soyez donc cet appui — et encore, que les premiers inconvénients ne vous effarouchent, ne vous rebutent pas! — J'oserai vous le dire, votre vocation est de vous emparer du tout, ne la méconnaissez pas, cette vocation. D'ailleurs, vous le savez bien — ce n'est qu'en simplifiant tout, en ramenant tout à une seule source, à un seul principe de direction, que l'on parvient à faire des grandes choses, et c'est ainsi que vous parviendrez à rassembler les malheureux débris qui nous restent et à en reconstruire un nouvel ordre de choses. Au reste, tout ce que je viens de vous dire sur la Reine provient d'un propos que l'on vous prête peut-être et qui m'a paru désigner quelques préventions contre elle que, certainement, elle ne mérite pas. Je ne vous demande pas pardon de ma longue lettre; j'ai été diffuse, il est vrai, mais mon sujet m'a sans cesse fait revenir sur les mêmes pensées; voilà mon excuse. D'ailleurs, vous devez me connaître assez pour savoir que je n'aime pas ce que l'on appelle se donner du mouvement pour une chose, et qu'il me faut même beaucoup et un but bien prononcé pour me tirer de cette solitude intérieure de l'âme que l'on contracte si facilement dans un certain ordre de choses et sous de certains rapports. Adieu donc, puissions-nous bientôt être tous réunis ici! Menagez votre santé — conservez-la pour l'État, pour votre famille, pour vos amis. Madame votre soeur est toujours dans le même état de santé où vous l'avez laissée. Elle vous fait dire qu'elle se reproche de ne pas vous avoir assez parlé d'Ancillon comme très propre à l'éducation du Prince Royal — mais vous le connaissez assez pour le juger tel vous-même!